
BUCHBESPRECHUNGEN

**Kristina Kratz-Kessemeier, Andrea Meyer, Bénédicte Savoy (Hrsg.):
Museumsgeschichte: Kommentierte
Quellentexte 1750–1950, Berlin: Dietrich Reimer Verlag, 2010, 308 S.**

Rezensiert von
Ines Keske, Leipzig

Dass Museen die Geschichte ihrer Institution erforschen, ist seit Ende des 19. Jahrhunderts bekannt, wenngleich bis heute nur wenige „ihre Geschichte“ dann auch ausstellen. Das darauf bezogene akademische Fach und international betriebene Forschungsgebiet, die Historische Museologie, ist ein weit jüngeres Phänomen (insbesondere der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts). Sie beschränkt sich jedoch nicht allein auf die Geschichte des Museums als Institution. Als Teil der Museologie bzw. Museum Studies geht es ihr um die Erforschung des Musealphänomens, sprich musealer Tätigkeiten wie dem Sammeln von dinglichen Natur- und Kulturprodukten oder ihr Bewahren in eigens dafür errichteten Gebäuden in historischer Perspektive. Dies schließt auch die Beschreibung und Analyse der Kontexte bzw. Bedingungen musealen Handelns ein. Außerdem ist die

Wissenschaftsgeschichte der Museologie Gegenstand der Historischen Museologie.¹ Ihre bekanntesten Vertreter sind Marlies Raffler und Friedrich Waidacher in Österreich. Für Polen ist zum Beispiel Krzysztof Pomian, für Großbritannien sind Tony Bennett und Susan M. Pearce zu nennen.² Bénédicte Savoy, die Mit-Herausgeberin der vorliegenden Quellensammlung, ist eine weitere bedeutende Vertreterin des Fachs aus Frankreich, die an der TU Berlin das Fachgebiet Kunstgeschichte lehrt. Die deutschen Kunsthistorikerinnen Kristina Kratz-Kessemeier und Andrea Meyer haben diesbezüglich bereits einschlägige Publikationen vorgelegt.³ Unter ihrer Leitung entstand im Rahmen eines zweisemestrigen Seminars eine Anthologie, deren Quellen von Studierenden und Promovierenden aus allen drei Berliner Hochschulen sowie einigen Experten wie Alexis Joachimides kommentiert wurden.

Die Erforschung „musealer Geschichte“ hat neben zahlreichen Einzelstudien und Überblickswerken⁴ auch einige Quellensammlungen zu Museen hervorgebracht. Die Herausgeberinnen kritisieren jedoch, dass diese Anthologien nur einige zeitlich, geografisch oder thematisch begrenzten Aspekte beleuchten und dabei alle Museumstypen kurz abhandeln würden, anstatt einen Typ konsequent zu betrachten. Ziel der vorliegenden Anthologie ist es daher,

die Entwicklung des öffentlichen Kunstmuseums – von 1750 bis 1950 – und die diesen Prozess begleitenden Diskurse und divergierenden Positionen aufzuzeigen. Ein Novum sei dabei die transnationale Perspektive, wie die Herkunft der Texte verdeutliche. Mit dieser Konzentration auf einen Museumstyp reiht sich die Quellensammlung in die Forschung über Kunstmuseen ein, die „zum idealtypischen Objekt der interdisziplinären Forschung avanciert“ (S. 12) seien.⁵

Daraus ist eine Anthologie hervorgegangen, die 38 einschlägige, teilweise erstmals auf Deutsch übersetzte Quellen präsentiert, aber auch einige bis dato in der Museumsliteratur weniger zitierte. Die Quellengattungen sind dabei genauso vielfältig wie die Professionen ihrer Urheber. Versammelt finden sich u. a. Wissenschaftler, Journalisten, Museumspraktiker, Schriftsteller, Künstler und Politiker und ihre Kritiken, Briefe, Reden, Museumskatalogbeiträge, Manifeste sowie theoretische Abhandlungen. Dabei stammen die Autoren aus acht Ländern – den USA und Niederlanden, aus Großbritannien, Frankreich, Deutschland, Österreich, Italien und Russland.

Die Quellen sind sechs zentralen Debattensträngen um das Kunstmuseum in seinem 200-jährigen Verlauf zugeordnet. Entsprechend gliedert sich das Buch in sechs Kapitel. Begonnen mit der Frage nach Ordnungskriterien von Sammlungen, werden bspw. die Öffnung des Kunstmuseums für ein breites Publikum, seine Politisierung oder die Entstehung des Museums für zeitgenössische Kunst thematisiert. Neben Auszügen zentraler Abhandlungen von André Malraux über das „Imaginäre Museum“ (1947) oder Alfred Lichtwark

über die Aufgaben der Kunsthalle (1886) befindet sich u. a. ein leidenschaftliches Pamphlet (1747) eines in Deutschland recht unbekanntem französischen Kunstkritikers über die Publikumsöffnung der königlichen Galerie seines Landes. In seinen „Überlegungen zu Ursachen für den gegenwärtigen Zustand der Malerei“ zielt Étienne La Font de Saint-Yenne nicht nur auf die Wiederbelebung zeitgenössischer französischer Kunst, sondern auch auf den Bedeutungsgewinn dieser europaweit zu jenem Zeitpunkt noch unbeachteten höfischen Sammlung. Und eine frühe Rede Adolf Grimmes im Alten Museum Berlin (1930) zeigt, wie der Kulturminister aus der Not, radikale Kürzungen der staatlichen Kunstförderung erklären zu müssen, eine neue Rolle der Kunstmuseen als öffentliche Identitäts- und Bildungsstätten begründet, die grundlegend für die Kulturpolitik der Bundesrepublik nach 1949 war.

Auf jede Quelle folgt ein prägnanter, ein- bis zweiseitiger Kommentar. Obwohl viele Kommentatoren beteiligt waren, sind die Texte einheitlich gestaltet und stellen eine Bereicherung der Quellen durch wichtige Kontextinformationen auf durchgängig hohem Niveau dar.

Bereits der Buchtitel macht deutlich, dass auch bei der Konzeption dieser Anthologie eine zeitliche Beschränkung vorgenommen wurde. Die Quellen stammen aus dem Zeitraum 1750–1950, womit die Entwicklung des Kunstmuseums ab der zweiten Hälfte des 20. Jahrhundert ausgeklammert ist. Die Herausgeberinnen begründen dies mit der enormen Weiterentwicklung dieses Museumstyps und den stark veränderten Anforderungen, wodurch eine zweite Anthologie notwendig

sei, „wollte man die Debatten dieser Zeit nicht verkürzt wiedergeben.“ (S. 13) Vermutlich hat diese Zäsur aber auch praktische, mit den Möglichkeiten der Projektgestaltung im Rahmen von Seminaren zusammenhängende Hintergründe.

Dessen ungeachtet setzt die Anthologie mit dem richtigen Zeitpunkt ein: Erstens ist die Zeit um 1750 als Beginn der Konzentration und bewussten Zentralisierung von fürstlichen Sammlungen in ganz Europa zu sehen. Zweitens vollzieht sich in dieser Phase die Öffnung von Sammlungen für das breite Publikum, wodurch das moderne Museum, wie wir es heute kennen, entsteht. Ab Mitte des 18. Jahrhunderts kommt es dann zur Ausdifferenzierung und Entstehung von Spezialmuseen – eine Entwicklung, die bis heute andauert. Anfangs bildeten sich kunst-, kultur- und naturgeschichtliche sowie historische Museen heraus und entstanden in Form von National-, Regional- oder Lokalmuseen. Diesen Aspekt spiegelt die Quellensammlung durch ihren Fokus auf Kunstmuseen nicht wider. Die Entscheidung der Herausgeberinnen ist zwar nachvollziehbar und auch berechtigt, doch wird der Buchtitel damit irreführend. Denn man erwartet eher eine Museumsgeschichte, die das Museum in seiner Vielfalt erfasst – und nicht allein das Kunstmuseum.

Im Buchrückentext wird angekündigt, der Leser gewinne einen „transnationalen Überblick über die Kontroversen“ rund um das Kunstmuseum. Die Hälfte der Quellen stammt allerdings aus Deutschland, während Großbritannien, Österreich, Russland, die Niederlande und Italien nur ein- bzw. zweimal vertreten sind. Dies ist an sich kein Mangel, doch sollte man auf dieses Ungleichgewicht kurz in

der Einleitung eingehen, zumal die Kommentartexte häufig transnationale Bezüge herstellen. Leider fokussieren diese Kommentare dabei auf den mittlerweile „klassischen“ Vergleich innerhalb der Staaten Westeuropas bzw. dieser Region mit den USA, was zur Folge hat, dass die russische Quelle unverknüpft bleibt. Gewinnbringend wären daher entweder sechs kurze Abschlusstexte gewesen, die die jeweilige Debatte und die ihr zugeordneten Quellen zusammengeführt hätten oder aber ein Resümee der Herausgeberinnen über die sechs Diskurse in transnationaler Perspektive. So bleibt auch offen, warum diese Debattenstränge ausgewählt wurden oder ob andere (und wenn ja, welche) ebenfalls virulent gewesen wären.

Für Studierende der Kunst- und Museumswissenschaften ist die Anthologie eine gute Ergänzung zum üblich empfohlenen Lesestoff, da sie einen Überblick über die Bandbreite museumshistorischer Quellen und zahlreiche Professionen umfassende Gruppe museumsrelevanter Akteure gibt. Weiterführend sind auch die Literaturhinweise zu jeder Quelle, und das Personenregister eignet sich zum schnellen Auffinden von Akteuren, verzeichnet darüber hinaus auch ihre Lebensdaten und Berufe. Die neu aufgefundenen oder ins Deutsche übersetzten Quellen stellen eine wichtige Erweiterung des Kanons bereits bekannter Primärtexte dar. Neben dem akademischen Nutzen dieses handlichen Buches können die mitunter ironisch oder euphorisch verfassten Texte rund um das Kunstmuseum nicht nur Studierende und Fachleute, sondern auch historisch interessierte Kunstmuseumsliebhaber aber einfach auch nur zum Schmökern einladen.

Anmerkungen:

- 1 Vgl. Friedrich Waidacher, *Handbuch der allgemeinen Museologie*, Wien 1993, S. 65 f.
- 2 Marlies Raffer bspw. habilitierte zur Geschichte der National- und Landesmuseen der Habsburgermonarchie, vgl. Ines Keske: Rezension zu: Marlies Raffer: *Museum – Spiegel der Nation? Zugänge zur Historischen Museologie am Beispiel der Genese von Landes- und Nationalmuseen in der Habsburgermonarchie*, Wien 2007, in: *H-Soz-u-Kult*, 18.03.2009, <<http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/rezensionen/2009-1-223>>.
- 3 U. a. Bénédicte Savoy (Hrsg.), *Tempel der Kunst: Die Entstehung des öffentlichen Museums in Deutschland 1701–1815*, Mainz 2006; Kristina Kratz-Kessemeier, *Kunst für die Republik. Die Kunstpolitik des preußischen Kultusministeriums 1918 bis 1932*, Berlin 2007.
- 4 Als einschlägige Werke dieser Disziplin gelten nach wie vor: Andreas Grote (Hrsg.), *Macrocosmos in Microcosmo. Die Welt in der Stube: Zur Geschichte des Sammelns 1450 bis 1800*, Opladen 1994 sowie Tony Bennett, *The Birth of the Museum. History, Theory, Politics*, London, New York 1995. Als systematisches Überblickswerk gilt u. a.: Friedrich Waidacher (Hrsg.), *Museologie – knapp gefasst. Mit einem Beitrag von Marlies Raffer*, Wien 2005.
- 5 U. a. James J. Sheehan, *Geschichte der deutschen Kunstmuseen. Von der fürstlichen Kunstkammer zur modernen Sammlung*, München 2002.

Alexander C. T. Geppert: *Fleeting Cities. Imperial Expositions in Fin-de-Siècle Europe*, Basingstoke: Palgrave Macmillan, 2010, 398 S.

Rezensiert von
Klaus Dittrich, Seoul

päischen Hochschulinstitut in Florenz entstandenen Dissertation. Einen guten Teil seines konzeptionellen Ansatzes sowie der Forschungsergebnisse hat der Autor bereits in Aufsätzen in englischer, deutscher und italienischer Sprache veröffentlicht. Forschungen zum Ausstellungswesen erlauben es, so Geppert, Struktur- und Ereignisgeschichte optimal zu kombinieren. Dieser Ansatz ermöglicht es auf der einen Seite, den Wettbewerb der Austragungsorte und -nationen, die Ausstellungen als singuläre events zu untersuchen, und sie auf der anderen Seite als in ihren Strukturen stabile Medien wahrzunehmen. Der Autor „liest“ fünf Ausstellungen in Berlin, Paris und London, welche ihm als Knotenpunkte des exhibitionary complex gelten.

Geppert's Studie beginnt mit einem Kapitel über die Berliner Gewerbeausstellung von 1896. Er startet mit der Frage, warum es in Deutschland bis zur Expo Hannover im Jahre 2000 keine Weltausstellung gegeben hat. Er rekonstruiert die Debatte um eine deutsche Weltausstellung, die von den späten 1870er Jahren bis in das erste Jahrzehnt des zwanzigsten Jahrhunderts geführt wurde. Entscheidende Triebkraft dieser Debatte waren Berliner Kaufleute. Das Ansinnen dieser Gruppe wurde jedoch von entscheidenden politischen Instanzen geblockt, allen voran Reichskanzler Bismarck und Kaiser Wilhelm II. Als Gründe für das Nichtgelingen führt Geppert neben einer allgemeinen Ausstellungsmüdigkeit die strategische Beteiligung an ausländischen Ausstellungen sowie einen Minderwertigkeitskomplex gegenüber Paris an. Kläglicher Rest der hochtrabenden Pläne war die Gewerbeausstellung von 1896, die Geppert in ihrer Bedeutung für

Alexander C.T. Gepperts Monographie über imperiale Ausstellungen um die Jahrhundertwende basiert auf einer am Euro-